

Verantwortung macht Schule!

Das SozIalPädagogISCHE GRUNDPraktIKUM an der Käthe-Kollwitz-Gesamtschule

von Josef Bayer-Ruf

Manchmal rücken bei knapper werdenden Ressourcen Projekte, die eigentlich schon lange existieren, in den Focus der Schulen und der Fachöffentlichkeit. In „fetten Jahren“ als schmuckes pädagogisches Beiwerk betrachtet, haben sie nun Konjunktur.

Eigentlich eine einfache Idee

Schon damals fragten mich Oberstufenschüler unserer Schule, ob nicht auch sie eine Arbeitsgemeinschaft für die Jüngeren anbieten könnten. Sie seien in ihrer Kirchengemeinde schon Leiter von Kindergruppen, im Sportverein Co-Trainer, und eigentlich sei das kein Problem, so etwas auch in der Schule zu machen.

Soweit so gut, nur was ist, wenn der jugendliche Elan mitten im Schuljahr nachlässt oder sich anderen Aktionsfeldern zuwendet? Schließlich hatten wir schon damals Pflicht-AG's für die Schüler/-innen der Jahrgänge 5/6. Verlässliche Stundenplanbindungen lassen nun mal keine spontanen Aktionen zu. Es brauchte eine hinreichende Motivation, eine Anerkennung für die teilnehmenden Sek. II-Schüler/-innen!

Kurzum, die Sache nahm Gestalt an

Das SozIalPädagogISCHE GRUNDPraktIKUM wird an der Käthe-Kollwitz-Gesamtschule seit 1983 erfolgreich praktiziert. Im Kern handelt es sich um ein Angebot an Schüler/-innen der Sekundarstufe II, im Zeitraum von drei Schulhalbjahren ein *an den Fachhochschulen NRW anerkanntes Praktikum* zu absolvieren. Nach der Vorbereitungsphase, die ein Schulhalbjahr dauert, erfolgt der praktische Einsatz der Sek. II-Schüler/-innen im Ganztagsbereich der eigenen Schule. Die Praktikanten/-innen bieten

- zweistündige Arbeitsgemeinschaften für die Schüler/-innen der Jahrgangsstufen 5/6 über den Zeitraum eines ganzen Schuljahres an,
- assistieren in den Klassen 5/6 bei der Durchführung von Projektwochen,
- begleiten die Klassen der Jahrgangsstufe 5 als Betreuer auf Klassenfahrt
- informieren sich über außerschulische Arbeitsfelder sozialer Arbeit.

Die Arbeit der Praktikanten/-innen wird über den gesamten Zeitraum methodisch-inhaltlich vorbereitet, begleitet und mit ihnen ausgewertet.

Das Projekt

Das Praktikum hat sich an der Käthe-Kollwitz-Schule zwischenzeitlich fest etabliert, ist Teil unseres Schulprogramms und wurde im April dieses Jahres als „Gute-Praxis-Beispiel“ im Rahmen des Wettbewerbs „Zeigt her eure Schule“ von der *Kinder- und Jugendstiftung Berlin im Auftrag des Bundesbildungsministeriums* von über 200 Bewerbungen als eins der besten 10 Bewerbungen prämiert.

Alle haben was davon!

Der Einsatz der Sek. II-Praktikanten/-innen entlastet unsere Schule im laufenden Schuljahr 2005/06 um ca. 26 Lehrerwochenstunden, dies entspricht dem Umfang einer vollen Lehrerstelle. Diese eingesparten Stunden kann die Schule im Unterrichts- und/oder Förderbereich einsetzen, respektive Unterrichtsausfall kompensieren.

Aufgrund der hohen Teilnehmerzahlen der Praktikanten/-innen in den letzten drei Jahren konnte der Einsatzort der Praktikanten durch die Zusammenarbeit mit einer im Stadtteil ansässigen Offenen Ganztagsgrundschule noch erweitert werden.

Die Kooperation wird seitens der Grundschule sehr positiv aufgenommen, da auch dort durch den Einsatz der Praktikanten/-innen, neben den pädagogischen Effekten, eine personelle Entlastung stattfindet und an einem Nachmittag in der Woche mehr Raum für die individuelle Förderung der Kinder entsteht.

Neben diesem enormen wirtschaftlichen Effekt für unsere Schule und auch für die benachbarte Grundschule ergeben sich weitere nicht zu unterschätzende Aspekte:

Die *Praktikanten/-innen* lernen im Praktikum:

- Übernahme von realer Verantwortung,
- Sozial- und Teamkompetenz,
- Basiswissen für die Leitung von Gruppen,
- pädagogisches „Know-how“ im Umgang mit einzelnen Kindern,
- pädagogische Arbeit im Kontext einer Institution,
- dass sich ehrenamtlicher Einsatz lohnt.

Einige haben aufgrund des Praktikumszertifikats den gewünschten Ausbildungsplatz erhalten; sie



werden als Au-Pair-Boy oder -Girl bevorzugt ausgewählt; die Bundeswehr erkennt die pädagogische Qualifikation an; Arbeitgeber messen diesem Einsatz einen hohen Stellenwert bei.

Die *Kinder* erfahren in der Schule:

- ältere Mitschüler als Vorbilder,
- Wertschätzung und Wertsetzung nicht mehr ausschließlich über Lehrer/-innen,
- Bezugspersonen, die sich nicht ausschließlich an der Erreichbarkeit strikter Lernziele orientieren, sondern ihr ganzheitliches Wohlbefinden im Blick haben.

Die *Schule* profitiert:

- durch verstärkte Identifikation der Schüler/-innen mit ihrer Schule,
- durch positive Ausstrahlung auf das soziale Klima,
- durch eine wesentlich höhere Akzeptanz der Lehrerrolle seitens der Praktikanten/-innen.

**Auf der nächsten Seite:
„inform“ im Interview mit
Herrn Bayer-Ruf**

Erfolgsmodell für andere Schulen

Die aufgezeigten Aspekte des für alle Beteiligten als „Win-Win“ zu bezeichnenden Projektes legen den Gedanken nahe, die Übertragung des **SOZIALPÄDAGOGISCHEN GRUNDPRAKTIKUM** an interessierte Gesamtschulen in NRW zu fördern. Zwar haben vereinzelte Schulen im Regierungsbezirk Köln das Projekt schon kopiert – meist durch zufällige persönliche Kontakte zu unserer Schule –, aber die überwiegende Mehrheit der Gesamtschulen in NRW ist mit Sicherheit über die Existenz und den Erfolg des Projektes nicht informiert. Über dieses Informationsdefizit hinaus bedarf es bei interessierten Schulen, die das Praktikum einführen wollen, einer konkreten Fachberatung, insbesondere in der Startphase.

Als Entwickler des Praktikums sind wir bereit, im Rahmen von Fortbildungsveranstaltungen und konkreter Unterstützung in der Startphase, interessierte Schulen zu informieren und zu beraten.

*Kontakt: Käthe-Kollwitz-Gesamtschule
Leverkusen-Rheindorf, Herr Bayer-Ruf,
Diplom-Sozialarbeiter, Telefon
0214/3101657, E-Mail:
jobayruf@netcologne.de*

Infos unter: www.kks-leverkusen.de

„Meine Lehrerin ist 17!“

Freitagnachmittag, Sonja und Martina, Schülerinnen der Jahrgangsstufe 12 an der Käthe-Kollwitz-Schule, treffen im Gebäude des 5 und 6. Jahrganges unserer Schule ein. Schon auf dem Schulhof werden sie von ihren Schülerinnen der 6. Klasse freudig begrüßt. Noch zwei Stunden, dann haben alle das ersehnte Wochenende erreicht. Doch diese zwei Stunden vergehen wie im Flug.

„Window-Colours“, so heißt die AG, die Sonja und Martina im Rahmen ihres Praktikums den Mädchen anbieten. Ein voller Erfolg, treffen sie doch mit ihrem Angebot genau die Wünsche der Kinder. Nebenan hat Joachim, ebenfalls Praktikant, seine Basketballgruppe um sich geschart, und in der Lehrküche packen Violetta und Silvia gerade ihre Einkaufstaschen aus, um mit ihrer Gruppe die geplante Pizza zu backen.

Insgesamt 90 Kinder werden von den 10 Praktikanten/-innen betreut. Da gilt es so ganz nebenbei manchen Streit zu schlichten, aber auch ehrlich und geschickt auf direkte Fragen der Kinder zu antworten, die ihrerseits die Chance gerne nutzen, mehr über die Welt der Jugendlichen zu erfahren.



Läuft mal was schief, ist immer Herr Bayer-Ruf, Sozialarbeiter an der Schule, zur Stelle. Doch die Praktikanten haben nach einem Jahr Gruppenarbeit schon so viel Kompetenz, dass sie ihren Anleiter kaum noch brauchen.

Am besten, da sind sich alle Praktikanten einig, war die Teilnahme als Betreuer auf der Klassenfahrt bei den Kleinen. Nicht nur das intensive Zusammenleben mit den Kindern, auch die Zusammenarbeit mit ihren ehemaligen Lehrern aus ihrer eigenen Unterstufenzeit war für alle eine ganz wertvolle Erfahrung. Erst wenn man als Schüler mal auf der anderen Seite steht, kann man Lehrer besser verstehen.

Nach anderthalb Jahren haben die Praktikanten ihr Ziel erreicht. Ein anerkannter Praktikumsnachweis, der in Verbindung mit dem Abitur zum Studium der Sozialpädagogik an einer Fachhochschule in NRW berechtigt, ist der Lohn ihres Einsatzes.

Darüber hinaus hat sich bei allen Praktikanten herumgesprochen, dass sich ein solcher Praktikumsnachweis als zusätzliche Referenz bei jeder Bewerbung für einen Ausbildungsplatz als Pluspunkt auszahlen kann. Denn freiwillig erbrachte Leistungen in der Schule hat noch lange nicht jeder vorzuweisen.

„Als Sozialarbeiter bin ich so eine Art Libero in der Schule“

Interview mit Herrn Bayer-Ruf, Sozialarbeiter an der Käthe-Kollwitz-Gesamtschule in Leverkusen



In einem Interview Anfang Februar sprach „inform“ mit Josef Bayer-Ruf, Diplom-Sozialarbeiter und Schulsozialarbeiter an der Käthe-Kollwitz-Gesamtschule in Leverkusen-Rheindorf, über sein Arbeitsprofil und das langjährige Projekt „Sozialpädagogisches Grundpraktikum“, das dieses Jahr im Rahmen des Wettbewerbs „Zeigt her eure Schule“ von der Kinder- und Jugendstiftung Berlin (im Auftrag des Bundesbildungsministeriums) einen Preis für „Gute-Praxis-Beispiele“ in Ganztagschulen erhalten hat. Derzeit besuchen ca. 1.500 Schüler/-innen aus 23 Nationen die Käthe-Kollwitz-Gesamtschule. Zusammen mit drei Kolleginnen (Schulsozialarbeiterinnen, Schulpsychologin) ist Josef Bayer-Ruf im Bereich der Beratung von Schüler/-innen, Lehrer/-innen und Eltern sowie dem Freizeit- und Ganztagsbereich tätig.

Als Landesbediensteter ist er auf einer vollen Stelle seit 1981 als Schulsozialarbeiter an der Käthe-Kollwitz-Gesamtschule tätig. Sein Engagement gilt, neben den zuvor genannten Tätigkeitsfeldern, der Verwirklichung des Sozialpädagogischen Grundpraktikums für Oberstufenschüler/-innen sowie der Schülerkulturarbeit.

„inform“: Vielleicht können Sie kurz beschreiben, was Schulsozialarbeit bedeutet und warum sie wichtig ist?

Josef Bayer-Ruf: Schulsozialarbeit ist ja ein immer noch recht zartes Pflänzchen in den gesamten Arbeitsfeldern der sozialen Arbeit. Soweit ich weiß, gibt es 130 benennbare Arbeitsfelder in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Das Spektrum reicht vom Geburtshaus bis zum Hospiz. Schulsozialarbeit ist allerdings ein Pflänzchen, das zunehmend wächst: Gerade die aktuelle Entwicklung hin zu deutlich mehr Hauptschulen in Ganztagsform wird diesen Prozess noch verstärken.

Ich bin jemand, der sozusagen zu den Pionieren der Schulsozialarbeit gehört. 1981 gab es eigentlich nur an Gesamtschulen hier in Nordrhein-Westfalen Schulsozialarbeit. Die Gesamtschulen wurden damals bewußt als Ganztagschulen konzipiert, und den Bildungsplanern von damals war durchaus klar, dass eine Ganztagschule wesentlich mehr erzieherische Aufgaben zu leisten hat als eine Halbtagsschule. Im Klartext: Bildung und Erziehung wurden erstmals als gleichrangige Aufgabe von Schule wirklich angenommen und folgerichtig das entsprechende Fachpersonal, Sozialarbeiter/Sozialpädagogen und Schulpsychologen, eingestellt.

Schulsozialarbeit ist gerade aus den besagten enormen erzieherischen Aufgaben, die ja bekanntlich in den letzten Jahren immer stärker zugekommen haben, unerlässlich. Dabei ist es mir wichtig darauf hinzuweisen, dass Schule kein Elternhaus

ersetzen kann, wir aber in der Ganztagschule auf die einzelnen Kinder und Jugendliche individuell wesentlich stärker eingehen können.

„inform“: Jetzt haben Sie schon einige Aufgaben genannt. Was sind weitere, gegebenenfalls auch im Schulprogramm integrierte Aufgaben?

Josef Bayer-Ruf: Zunächst einmal gibt es eine klare Erlassvorgabe, in der im Wesentlichen drin steht, dass es zwei Bereiche gibt, in denen die Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter an Gesamtschulen eingesetzt sind: und zwar zum einen im Freizeitbereich und zum anderen im Beratungsbereich der Schule. Diese beiden Säulen werden von den Kolleginnen und Kollegen an den einzelnen Schulen allerdings unterschiedlich ausgestaltet. Manche sind stärker im Freizeitbereich, im Schülerkulturbereich, in der Organisation von außerunterrichtlichen Aktivitäten wie zum Beispiel Projektwochen aktiv, andere setzen ihren Schwerpunkt im Beratungsbereich. Wichtig ist meines Erachtens, dass die jeweilige Schule die Stärken ihres Schulsozialarbeiters nutzt und ihre Erwartungshaltung an die Arbeit entsprechend ausrichtet bzw. bei der Einstellung ganz klar ausgelotet wird, was die Schule wünscht und was der Sozialarbeiter kann. Ich habe da schon manche Missverständnisse erlebt.

In meiner Schule ist das zum Glück geklärt. Mein Schwerpunkt liegt eindeutig in der Organisation des Freizeitbereiches sowie aller Aktivitäten, die im allgemeinen mit dem Begriff

Schulleben gemeint sind. Zum Beispiel bin ich verantwortlich für unsere Schülerkulturarbeit. Wir organisieren für alle Schüler einmal im Jahr eine Theaterveranstaltung in der Schule. Jetzt gerade war ein Theatergruppe aus Witten hier, „Sehne mich süchtig“, ein Stück zur Suchtprävention; letzte Woche der Kölner Spielesircus, ein hervorragender Mitmachcircus, bei dem die Kids unmittelbar Selbstvertrauen und Präsentation erfahren haben. Nach den Osterferien kommt „Zartbitter“ mit „Click it“, ihrem neuen Stück, das sich mit den Gefahren von Internet-Chatrooms auseinandersetzt. Für eine Elternveranstaltung und für die Oberstufe haben wir Ende März den Kabarettisten Wilfried Schmickler zu Gast.

Das sind nur einige Beispiele. Wir versuchen sehr intensiv, Begegnungen mit Theater und lebendigen Darstellungsformen herzustellen. Das ist gerade für unsere Schülerinnen und Schüler, die häufig Rollenwechsel nur in Form von Videospiele und diversen Action-DVD's erleben, eine ganz wichtige Erfahrung. Mir geht es darum, dass Kinder und Jugendliche reale Empathie entwickeln, das stärkt die Konfliktfähigkeit, hilft Gefahren einschätzen zu lernen und ist im Umgang mit Mitschülern und im Schulalltag auch bei Konflikten mit Lehrern, aber auch zu Hause mit den Eltern oft entscheidend.

Was Ihre Frage zum Schulprogramm angeht: Das Schulprogramm einer einzelnen Schule sollte die Aufgaben der Schulsozialarbeit festschreiben,

Das Projekt



einer Unterrichtsstunde, die 45 Minuten dauert, etwa netto für Unterricht 23 Minuten übrig bleiben. Den Rest müssen viele Lehrer für Disziplinierung, für Klassengeschäfte oder für unterrichtsferne Tätigkeiten verwenden.

Noch einmal zu Ihrer Frage. Schulsozialarbeit ist kein Unterricht, aber trotzdem wird viel gelernt!

„inform“: Ich komme mal zu den Schülerinnen und Schülern, wie lässt sich deren Beziehung zu Ihnen darstellen? Und gibt es Rückmeldungen der Schülerinnen und Schüler zu Ihrer Arbeit?

Josef Bayer-Ruf: Ich bin zunächst einmal, wie ich gerade schon sagte, „Libero“ – also in diesem Sinn eben frei. Aufgrund meiner langen Praxis habe ich eine gewisse Professionalität entwickelt, insbesondere immer eine Balance zu halten zwischen notwendiger Distanz und erforderlicher Nähe. Das ist sehr wichtig, dass man im richtigen Moment sofort eine Grenze zieht. Respekt und Achtung sind wichtig und bedingen sich gegenseitig. Ich bin kein Kumpel oder Schüler, ich bin heute 52 Jahre alt. Ich bin schon älter als die meisten Väter unserer Kinder. Altersmäßig liege ich in Bezug zu unseren Kindern und Jugendlichen so zwischen deren Vätern und Großvätern.

Ob eine Beziehung entstanden ist, zeigt sich häufig erst später. Zum Beispiel haben wir auf der Homepage unserer Schule ein Gästebuch. In dieses Gästebuch schaue ich manchmal rein. Vor ein paar Tagen sehe ich, dass sich da eine Ehemalige eingetragen hat, die als Schülerin sehr früh ein Kind bekam. Das bietet die tolle Möglichkeit, ihr direkt eine Mail zu schicken: „Hallo, geht’s dir gut? Hast du einen Jungen oder ein Mädchen?“ Und postwendend kam eine Mail zurück, sie hat sich riesig gefreut, hat mittlerweile ein zweites Kind. – Man muss sich einfach nur kümmern.

Ganz wichtig ist, dass man kleine Veränderungen bemerkt. Ich begreife meine Arbeit im Freizeitbereich als eine Art Streetwork. Da hat zum Beispiel einer plötzlich neue Strähnen im Haar oder etwas an sich verändert. Es kommt auf das einzelne Kind oder den Jugendlichen an. Wenn ich

damit die gesamte Schulgemeinde in diesen wichtigen Erziehungs- und Beratungsaufgaben einen Konsens findet.

„inform“: Was zeichnet Ihre Arbeit im Gegensatz zum Unterricht aus?

Josef Bayer-Ruf: Ja, erst einmal gebe ich keine Noten, das ist schon mal ganz wichtig. Also von daher sind der Zugang zu mir und mein Zugang zu den SchülerInnen unbelastet. Ich bin so eine Art Libero in der Schule, wenn man das mit einer Fußballmannschaft vergleichen darf. Ich finde, der Auftrag an die Lehrerkolleginnen und Kollegen, einerseits selektieren und bewerten zu müssen, auf der anderen Seite Vertrauensperson sein zu wollen, gleicht einem Spagat, der in der Praxis einfach durchgängig nicht funktioniert. Es gibt wirklich phänomenale Lehrerkolleginnen und Kollegen, die das trotzdem irgendwie schaffen, aber ich glaube, die sind eher die Ausnahme.

Ein weiterer Punkt: Ich stehe nicht unter Klassenarbeitsdruck, Input/Output und Leistungskontrolle sind im Bereich sozialen Lernens absurd. Ich habe oft erlebt, dass Schülerinnen und Schüler, die uns während ihrer Schulzeit so manche Kopfschmerzen bereitet haben, uns einige Jahre später als gestandene junge Erwachsenen gegenüber standen. Die Früchte unserer Arbeit bekommen wir leider häufig nicht mit, aber dass es sie gibt, dessen bin ich mir sicher.

Bezogen auf Ihre Frage, was meine Alltagsarbeit im Gegensatz zum Un-

terricht auszeichnet, möchte ich sagen: Unterricht heißt oft „Konkurrenz“, besser sein als der Mitschüler, Kampf um Lehrergunst und Image in der Klasse, diverse Schulabschlüsse erreichen wollen. Mein Ansatz dagegen bedeutet dazu beizutragen, dass Schüler anfangen für andere Schüler da zu sein – und dabei für sich selbst auch einen Gewinn erzielen. Dies war die Grundidee zur Einführung des Sozialpädagogischen Praktikums. Normalerweise müsste ich zwei oder drei Arbeitsgemeinschaften selbst geben. Damit hätte ich meinen arbeitsvertraglichen Auftrag erfüllt. Aber durch das Sozialpädagogische Praktikum erreiche ich, dass 19 Sek. II-Schülerinnen und Schüler mit insgesamt über 160 Schülerinnen und Schülern der Klassen 5 und 6 arbeiten. Diese Arbeit macht einfach Spaß und bewegt etwas. Oder bei einer Projektwoche, da nimmt die ganze Schule unter einem bestimmten Motto teil; letztes Jahr hatten wir das Motto „Gesundheit, Sport und Fitness“. Dass plötzlich sämtliche Kolleginnen und Kollegen, natürlich nicht alleine, sondern in einer kleinen Gruppe, beginnen die ganze Projektwoche zu organisieren, dass sie neue Leute von außen reinholen, dass neue Erfahrungen gemacht werden, andere als im Unterricht möglich sind, das bewegt auch etwas.

Der Unterricht vollzieht sich im Studententakt, Tür zu, Stoff, Tafel, Kreide, Kontrolle, Disziplinierung. Man hat mal untersucht, dass von

etwas bemerke und sage „Bist du heute schlecht drauf?“ oder „Fehlt dir was, du siehst so müde aus?“, also individuelle Veränderungen wahrnehmen und diese auch mitteilen, dann finden die Kids das ganz toll und dadurch entwickeln sich persönliche Bindungen. Oft werde ich auch gefragt, wie es mir geht. Wenn ich spüre, dass die Frage ehrlich gestellt ist, gebe ich eine ehrliche Antwort. Wenn irgendwas Massives passiert in der Familie oder im Freundeskreis, dann kommt es vor, dass die dann sagen: „Hey, da gibt's den Herrn Bayer, frag den doch mal.“ Das ist ein anderer Ansatz, als wenn zum Beispiel ein Lehrer oder eine Lehrerin etwas Auffälliges beobachtet und sagt: „Ich muss dich jetzt mal mit der Schulpsychologin in Kontakt bringen.“ Also bei mir geht's eher anders herum, aus der Streetwork heraus in die Beratungsarbeit hinein.

„inform“: Ja, eigentlich hört sich das so erst einmal ganz einfach an. Aber einen persönlichen Bezug zu den Schülerinnen und Schülern herzustellen, das dauert sicherlich ein paar Jahre, kann ich mir vorstellen.

Josef Bayer-Ruf: Ja, das ist richtig. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter an Schulen kann man nicht mal eben so für ein Jahr einstellen und wieder rausschmeißen. Kinder und Jugendliche werden ja auch nicht in einem Jahr erwachsen. Stabile Bezugspersonen sind nicht nur in der Familie wichtig, auch in öffentlichen Einrichtungen sind Kontinuität und Verlässlichkeit enorm wichtig für eine positive Entwicklung von Kindern und Jugendlichen.

Ein anderer Aspekt für die Arbeitsfähigkeit im System Schule ist darüber hinaus die Fähigkeit, auch strukturell wirksam zu werden. Formelle Strukturen sind schnell erkannt, aber informell an den richtigen Strippen ziehen zu lernen, das braucht Zeit.

„inform“: Damit sind wir bei den Lehrerinnen und Lehrern. Wie gestaltet sich da das Verhältnis in der Zusammenarbeit?

Josef Bayer-Ruf: Gut. Es gibt in einem großen Kollegium natürlich auch Leute, die von unserer Profession wenig halten. Es gibt Lehrerinnen oder Lehrer, die sagen: „Ich brauche keine Hilfe, ich mache das alles alleine.“ Und das muss ich dann so akzeptieren. Und es gibt auch schon

mal Konflikte, wenn es gerade darum geht, dass Lehrerinnen oder Lehrer sich falsch verhalten und Schülerinnen oder Schüler mir das sagen. Das ist ein hochsensibler Bereich, wenn zum Beispiel eine Schülerin sagt: „Also der Herr Sowieso hat dies oder jenes gesagt, gemacht“ usw., dann wird's schon brenzlig. Dann muss man auf den Kollegen zugehen und das offen machen. Also diesen Konflikt scheue ich nicht. Wichtig ist in einer solchen Situation aber auch den Schülern deutlich zu machen, dass falsche Behauptungen oder Diffamierungen für sie Konsequenzen haben und hier der Spaß aufhört.

integrierter Form arbeitet, für effektiver. Sie bietet mehr Möglichkeiten, die Chancen sind größer, etwas zu verändern.

„inform“: Und wie sieht es mit den Eltern aus? Gibt es dort eine Zusammenarbeit?

Josef Bayer-Ruf: Die Eltern interessiert natürlich in erster Linie die Schulleistung. Das ist verständlich. Bei Elternsprechtagen kommen Eltern nicht auf die Idee und fragen: „Wie verhält er sich denn so in der Pause?“ oder „Ist Ihnen sonst was aufgefallen an meinem Sohn?“ Wenn ein Lehrerkollege allerdings im Gespräch feststellt, dass hinter den schulischen



„inform“: Haben Sie eigentlich auch Einfluss oder Mitspracherecht bei Gremien und Konferenzen?

Josef Bayer-Ruf: Wir sind Mitglied der Lehrerkonferenz und haben volles Stimmrecht. Ich war ewig lang gewähltes Mitglied in der Schulkonferenz. Wir sind voll integriert, und das ist auch gut so und meines Erachtens selbstverständlich. Wir sind schon Teil des Systems Schule, es ist ja eine andere Art der Schulsozialarbeit als die, die von außen einer Schule angeboten wird. Wenn beispielsweise ein freier Träger sagt: „Wir möchten jetzt gerne hier eine Hausaufgabenbetreuung organisieren oder anbieten“, dann ist er einerseits auch frei, das heißt er geht ohne kollegiale oder dienstrechtliche Verwicklung auf Kolleginnen und Kollegen zu, andererseits ist sein Einflussbereich aber wesentlich geringer. Ich persönlich halte Schulsozialarbeit, die in

Problemen Weiterreichende stehen, ist der Weg zu uns aus dem Beratungsteam glücklicherweise sehr kurz.

Wir leisten Elternberatungsarbeit im Einzelfall, das muss man dann allerdings unterscheiden von der Elternarbeit im Präventionsbereich oder in der Elternbildungsarbeit. Wir haben thematische Elternabende pro Jahrgang eingeführt, wo wir den Eltern anbieten, sich je nach Jahrgangsstufe ihrer Kinder zum Beispiel im Jahrgang 5 mit dem Thema „Lernen lernen“, im Jahrgang 6 mit dem Thema „Gewalt“, im Jahrgang 7 mit dem Thema „Sucht und Drogen“ und im Jahrgang 8 mit dem Thema „Berufsorientierung“ zu beschäftigen und auseinander zu setzen. Es werden also immer die in der jeweiligen Altersphase anstehenden erzieherischen Fragen für Schule und Elternhaus von uns aufgegriffen und besprochen. Ein Beispiel: Für die Jahrgangsstufen

Das Projekt

6 und 7 wird im April „Zartbitter“ mit dem neuen Stück „Click it“ die Gefahren von Internet-Chatrooms im Rahmen eines Theaterstücks thematisieren. Am gleichen Abend sind die Eltern der Kinder eingeladen, sich mit Fachleuten auszutauschen.

„inform“: Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit Eltern, die Migrationshintergrund haben?

Josef Bayer-Ruf: Das ist schon schwieriger. Da steht oft das Sprachproblem im Raum, und es gibt auch ein paar klassische Konflikte wie zum Beispiel das Thema Klassenfahrt. Im letzten Jahr haben wir einen anderen Ansatz versucht. Wir haben den türkischen Kabarettisten Mussin Omurca eingeladen, weil mir ein Vertreter der türkischen Gemeinde in Köln gesagt hatte, dass er bei den türkischen Mitbürgern sehr beliebt wäre. Wir haben allen türkischen Eltern in türkischer Sprache eine Einladung zugesandt, doch die Resonanz war bescheiden.

Im Grunde ist es wie bei den deutschen Eltern, es gibt eine gewisse Schicht, die einen Zugang zu solchen Angeboten hat. Grundsätzlich hängt die Kooperationsbereitschaft von Eltern mit Migrationshintergrund der Schule gegenüber genauso von deren Bildungsstand ab wie bei deutschen Eltern – allerdings, wie gesagt, kommen Sprachbarrieren und kulturelle und religiöse Wertunterschiede dann noch dazu.

„inform“: Meine nächste Frage betrifft die Kooperationen mit Trägern oder Einrichtungen der Jugendhilfe. Welche Kooperationen gibt es hier?

Josef Bayer-Ruf: Ja, die gibt es. Hier in Leverkusen hat sich das Jugendamt nach stadtteilbezogenen Sozialräumen organisiert, wir als Schule sind Mitglied in der Rheindorfer Sozialraum-AG. Darüber hinaus pflegen wir intensiven Kontakt mit den im Stadtteil präsenten Grundschulen und feiern einmal im Jahr ein gemeinsames Sport- und Spielfest „Rheindorfer Schulen in Bewegung“. Dann gibt es natürlich, was Jugendhilfeträger angeht, Kooperationen mit den Trägern der Jugendberufshilfe hier in Leverkusen in Zusammenarbeit mit der Berufsberatung.

Auch scheuen wir nicht im Rahmen einer Sicherheitspartnerschaft Kontakte mit der Polizei.

Der für Rheindorf zuständige Bezirkspolizist kommt regelmäßig informell in den Freizeitbereich der Schule zu Besuch und ehrlich gesagt, trotz meiner anfänglichen Skepsis, die Schülerinnen und Schüler finden das gut. Je nach Anlass gibt es Kooperationen mit Fachberatungsstellen wie zum Beispiel Pro Familia oder den Kinderschutzbund sowie der Fachstelle für Suchtvorbeugung.

„inform“: Wie würden Sie die bisherige Entwicklung der Schulsozialarbeit bewerten? Gab es einschneidende positive Entwicklungen?

Josef Bayer-Ruf: Ich habe den Eindruck, dass Schulsozialarbeit immer mehr an Bedeutung gewinnt. Die Kooperation von Jugendhilfe und Schule wird immer wichtiger, um ein abwechslungsreiches und aufeinander abgestimmtes Angebot für die Schülerinnen und Schüler bereitzustellen. Beide Bereiche müssen aber noch stärker zusammenwachsen. Ich denke, dass sich mit zunehmender Einführung von Ganztagschulen die Landschaft der Jugendhilfe und der Schulen positiv verändern wird. Voraussetzung dafür ist aber auch, die Schulstruktur zu verändern.

„inform“: Und nun noch eine letzte Frage: Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Josef Bayer-Ruf: Ich wünsche mir, dass unser Praktikum „Verantwortung macht Schule – Sozialpädagogisches Grundpraktikum“ auch an anderen Schulen eingeführt wird. Außerdem sollte das Mentoring an Schulen mehr integriert werden. Schülerinnen und Schüler, Jüngere und Ältere können sehr viel voneinander lernen. Fragt man Familien mit vielen Kindern, wie dies die Eltern geschafft haben, so ist oft die Antwort: „Die Kinder haben sich untereinander erzogen“. Dieses Potential positiv zu nutzen, wünsche ich mir auch im schulischen Bereich. Peergroups haben eine wertsetzende Funktion, hier liegen wertvolle Ressourcen.

„inform“: Herr Bayer-Ruf, ich bedanke mich sehr herzlich bei Ihnen für das Interview und die spannenden Einblicke in Ihre Praxis.

Das Gespräch führte Juliane Kosser.

Frau Kosser ist beim LJA Rheinland im Rahmen ihres Anerkennungsjahres tätig. – Kontakt: Telefon 0221/809-6932, E-Mail: juliane.kosser@lvr.de

„Gewalt macht Schule. Schule macht Gewalt.“

Dokumentationsserie des Medienprojektes Wuppertal

Die 10teilige Dokumentationsserie zum Thema „Gewalt an der Schule“ behandelt folgende Aspekte:

- Physische und psychische Gewalt von Schüler/-innen untereinander (insbesondere Mobbing),
- Gewalt zwischen Lehrer/-innen und Schüler/-innen (auch sexualisierte Gewalt),
- Gewaltstrukturen der Schulen selbst.

Gewalt wird anhand von authentischen Fallstudien von Jugendlichen verschiedener Schulformen (Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Gesamtschule) und beiderlei Geschlechts aus der Täter-, Opfer- und Zuschauer-sicht und -erlebnisweise reflektiert. Hierbei werden auch die Lehrer/-innen- und Elternrollen in den Gewaltprozessen einbezogen. Jeder Film der Serie wurde von einer anderen Gruppe mit Teilnehmer/-innen im Alter von 14 bis 18 Jahren produziert.

Die einzelnen Themen sind u.a.:

- Schlägereien unter Mädchen.
- Mobbing und Außenseitersein unter Mädchen,
- Gewalt und sexuelle Übergriffe von Lehrern an Schülern.
- Mobbing + Gewalt unter Jungen.
- Streitschlichter.
- Wenn Schüler durchdrehen und Amok laufen.
- Wenn Freunde beim Mobbing helfen.
- Gewalt gegen homosexuelle Schüler/-innen, Homophobie.
- Schüler- und Lehrerinterviews zu Strafen an der Schule.
- Tätereltern/Opfereltern. Welche Rolle spielen die Eltern bei Gewalt unter Schülern?

Das Video wird mit einem Textheft mit ausführlichem didaktischen Begleitmaterial (pädagogische Hintergrundinfos zu den Filmthemen, Lösungsstrategien, Einsatzmethoden, Kopiervorlagen) für den Einsatz in der Schule geliefert.

150 Min, als DVD oder Video, Kaufpreis jew. 40.- EUR, Ausleihe 15.- EUR.

Bestellung über:
www.medienprojekt-wuppertal.de